



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

die Jesuiten in Schweden;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

wurde, Mittheilung empfing, wies es mit der tiefsten Indignation zurück. — Alle diese Bestrebungen und Umtriebe erbitterten die englische Nation mehr und mehr und als Wilhelm Oranien mit dem Wahlspruch „die protestantische Religion und die Freiheit Englands“ landete, fand sich Jacob II. verlassen und floh verzweiflungsvoll (1688) von dem Throne seiner Väter. Dem alle Wege wandelnden ungestümen Befehrungs-Eifer der Jesuiten hatten nicht nur die Stuarts den Verlust der Krone von Großbritannien, sondern die Katholiken des Landes neue Verfolgungen durch Ausbrüche der Volks-Wuth und eine lange politische Unterdrückung zu verdanken.

Es geschah vorzugsweise auf Anstiften seiner streng katholischen Gemahlin Katharina, einer polnischen Prinzessin, daß Johann III. von Schweden sich in Unterhandlungen mit Rom einließ, um sein Volk wieder in kirchliche Verbindung mit dem hl. Stuhl zu bringen. Zu diesem Zwecke traf zuerst im Jahre 1574 der gewandte Jesuit Stanislaus Warszewicz heimlich in Stockholm ein und gewann vollständig den König, welcher auch sogleich nach dessen Abreise mehrere Schritte, darunter die Einführung einer fast ganz römisch-katholischen Liturgie, zur Verwirklichung seines Vorhabens unternahm. Ungefähr zwei Monate später kamen der Jesuit Lorenz Nicolai, ein geborner Norweger, und der belgische Weltpriester Fejt nach Stockholm; der Erstere wurde vom König zum Professor an der neugegründeten theologischen Anstalt ernannt und die sämtlichen protestantischen Geistlichen von Stockholm und alle Predigtamtscandidaten erhielten den Befehl, seine Vorlesungen zu besuchen. Nicolai hielt seinen Glauben geheim, widerlegte aber in seinen Vorträgen die Reformatoren aus ihren eigenen Schriften. Der König, mit der Intrigue einverstanden, begünstigte dieses Spiel, wie er denn z. B. sich selbst in einer öffentlichen Disputation, worin er heftig gegen den Papst loszog, überwinden ließ. Nicolai's Anstalt blühte, allmählig fanden unter seinen Schülern heimliche Befehrungen statt. Um Mitar-

beiter zu gewinnen, schickte er sechs der Besten unter den Befehrten zur Ausbildung an das deutsche Colleg in Rom. Obwohl bald die Maske fiel, so war es doch ein Leichtes, die unter den protestantischen Geistlichen und Theologen sich regende Opposition zurückzudrängen. König Johann ließ dem hl. Stuhl eine Reihe von Wünschen vorlegen, ohne deren Berücksichtigung er das Werk der Wiedervereinigung Schwedens mit der katholischen Kirche für unmöglich hielt. Darunter waren die bedeutendsten: die Aufhebung des Cölibats, die Spendung des Abendmahls unter beiden Gestalten, die Feier des Gottesdienstes in der Landessprache. Der Papst schickte im Jahre 1577 als Nuntius den Jesuiten Anton Poffevin mit noch zwei Ordensbrüdern nach Stockholm, um die letzten protestantischen Bedenken des Königs zu beschwichtigen. Namentlich durch die Androhung der Strafe der ewigen Verdammniß, welche auf die bewußte Kezerei gesetzt sei, machte Poffevin auf Johann III. großen Eindruck und erreichte es, daß er sich vor ihm als ein Glied der katholischen Kirche erklärte und seinen Sohn, den Thronfolger, in die Erziehung und den Unterricht der Jesuiten gab. Und nun erst rückte der schlaue Jesuit mit der Erklärung heraus, daß der Papst einige von des Königs Wünschen wohl nie billigen könne, indessen wolle er unverzüglich nach Rom zurückkehren, um alles, was er immer zum Heil seiner Staaten beizutragen vermöge, ins Werk zu setzen. — Der König war durch die Belehrungen Poffevins vollständig von der Verdammniß seines Vaters überzeugt worden, so daß er, als sein von ihm reichlich beschenkter Befehrer Abschied nahm, in viele und heiße Thränen, welche, wie Poffevin selbst bemerkt, einen Stein hätten bewegen können, ausbrach und schluchzend ausrief: „Gerne ließ ich mir alle Behen von den Füßen abschneiden, wenn ich hierdurch nur meinem Vater die Strafe, die er in der Hölle zu erleiden hat, mildern könnte.“ Zwei andre Jesuiten, worunter wieder Warszewicz, ersetzten Poffevin am Hofe und förderten das begonnene Werk.

Der Papst lehnte die oben erwähnten Hauptpunkte der Forderungen des Königs ab; Poffevin aber, welchen Johann zu seinem diplomatischen Agenten bei dem Kaiser und bei den Königen von Spanien und Polen gebraucht hatte und welcher nach Abwicklung dieser Geschäfte als apostolischer Vikar für Scandinavien und die angrenzenden nördlichen Länder mit großem Pomp zurückgekehrt war und in seiner Wohnung katholischen Gottesdienst abhielt, machte demselben hiervon vorerst keine Mittheilung, sondern begnügte sich damit, ihn in seinen katholischen Ueberzeugungen zu befestigen. Erst mehrere Monate nachher, nachdem Poffevin bereits nach Polen abgegangen, erfuhr der König den abschlägigen Bescheid des Papstes, welcher auf ihn, der bereits in seinen katholischen Neigungen wieder zu wanken anfing, einen so ungünstigen Eindruck machte, daß er bemerkte, es sei nun Alles geschehen und er vermöge für die Wiedervereinigung nichts mehr zu thun. Doch würde er sich noch haben beruhigen lassen, wenn man ihm nur die Spendung des Abendmahls unter beiden Gestalten und die Abhaltung des Gottesdienstes in der Landessprache bewilligt hätte, aber Rom meinte auch darauf nicht eingehen zu können. Abermals sollte nun Poffevin „durch seine Talente und seine Klugheit“, wie ihm der Cardinal di Como schrieb, die verfahrenene Angelegenheit wieder in ein besseres Geleise bringen und dem König die Ablehnung seiner Forderungen annehmbar machen. Poffevin übernahm die schwierige Mission, schickte an das Hoflager nach Upsala einen Brief von Philipp II. voraus, welcher von Schmeicheleien über Johann's Rückkehr zur katholischen Kirche überfloß, ihn aufmunterte die Wiederherstellung derselben in Schweden zu betreiben und zu dieser Unternehmung Beistand und sogleich eine Anweisung auf 200000 Zechinen anbot. Obwohl der König dadurch wieder etwas umgestimmt wurde und Poffevin mit Auszeichnung in Upsala empfing, so gelang es diesem doch nicht mehr, auf ihn nochmals einen nachhaltigen Eindruck zu machen, da die nur zu sehr gegründete Furcht, er möchte über seinen Unterneh-

mungen die Krone verlieren, ihn ängstlich machte und die Ablehnung Roms ihn tief verletzt hatte. Als in einer Unterredung der König Possévin bemerkte, daß wenn der Papst den Zustand seiner Länder kennen würde, er ihm gewiß die verlangte Dispensation ertheilt hätte, erwiederte der Jesuit: „Mehr als alle weiß der heilige Geist, der die Kirche regiert, und die Seele des Papstes.“ Schließlich griff Possévin noch zu dem moralischen Pressionsmittel der Androhung der Strafgerichte Gottes; aber der König ließ sich dadurch nicht weiter drängen; er begünstigte zwar noch fortwährend die Katholiken, gab seine Projekte nicht ganz auf, wich jedoch vor der protestantischen Opposition, welche sein Bruder Carl, der Herzog von Südermanland, unterstützte und für seine Zwecke ausbeutete, immer mehr zurück. In Folge eines Aufstandes in Stockholm, welcher sich zunächst gegen die Jesuiten wendete, verbot er dem Pater Nicolai jede Amtsthätigkeit und setzte an seine Stelle einen dem Katholicismus freundlich gesinnten Lutheraner als Rector der Anstalt. Nicolai verließ hierauf mit mehreren jungen Priester-Zöglingen Schweden und begab sich in das Jesuitencolleg zu Braunsberg; nur zwei Jesuiten, wovon der eine Warszewicz war, blieben auf den Wunsch des Königs noch zurück, um den Gottesdienst in der königlichen Hauskapelle abzuhalten und die katholische Erziehung seiner Kinder zu leiten. Als aber im Jahre 1582 die Königin Katharina gestorben war und Johann sich eine zweite Gemahlin von lutherischer Confession genommen hatte, schwand seine Anhänglichkeit an die katholische Kirche so sehr, daß die Jesuiten ihre Stellung für unhaltbar hielten und Warszewicz im Frühling 1583 aus Schweden abreiste, worauf der König die theologische Lehranstalt zu Stockholm ganz in die Hände lutherischer Theologen gab. Im Jahre 1587 war der Thronfolger Sigismund zum König von Polen erwählt worden und zur Regierung dieses Landes abgegangen. Im Jahre 1592 starb König Johann und übernahm Herzog Carl die Reichsverweserschaft. Carl benützte die Zeit seines Regiments zur Abhal-

tung eines Nationalconcils zu Upsala, wodurch die Liturgie seines Bruders beseitigt wurde und die augsburgische Confession in Schweden neuerdings festbegründet werden sollte. Als nun Sigismund zurückkehrte, um den Thron seines Vaters zu besteigen, stellten ihm die Stände des Reichs Bedingungen, welche die Austilgung des Katholicismus involvirten. Nach einigem Bedenken gab Sigismund nach, rettete sich jedoch die Krone vor seinem Oheim nicht, welcher ihm nach der Niederlage von Stangebro im Jahre 1598 durch den Reichstag die Forderung stellen ließ, entweder der römischen Kirche zu entsagen und seine Erblande in Person zu regieren oder wenigstens seinen Sohn binnen 5 Monaten nach Schweden zu schicken, damit er in der Landesreligion erzogen werde. Der streng katholisch gesinnte Sigismund wies diese Zumuthungen zurück und so bestieg sein Oheim als Carl IX. den schwedischen Thron. — Erst unter Gustav Adolphs geistvoller Tochter Christina, welche aus philosophischen Zweifeln sich unter die Autorität der römischen Kirche flüchtete, kamen wieder Jesuiten ins Land, um die Königin zu bekehren.*)

Ohne jeglichen Erfolg waren die Bemühungen des Ordens in Dänemark und Norwegen.

Um so bedeutender war die Wirksamkeit in Polen. Auf Betreiben des Cardinals Hosius, der in den Jesuiten das einzige Mittel erkannte, um die Fortschritte der Reformation, welche die katholische Kirche in Polen bereits an den Rand des Abgrunds gedrängt hatten, zu hemmen, waren sie seit 1565 hierher gekommen. Hosius errichtete ihnen ein reichdotirtes Colleg in Braunsberg; es bedurfte jedoch einiger Jahre, bis der Orden im Lande recht

*) Die Darstellung ist gegeben nach A. Theiner, Schweden und seine Stellung zum hl. Stuhl unter Johann III, Sigismund III. u. Carl IX., zwei Theile, Augsburg 1838 u. 39. Dieses Buch ist mit einer blinden Wuth gegen den Protestantismus abgefaßt, aber die darin angeführten Thatsachen sprechen für sich selbst zu Ungunsten Roms. — Vergleiche noch Geijer im angef. W. II, 205 ff.